

/// Hintergründe der Weltbevölkerung

## DEMOGRAPHIE UND ENTWICKLUNG

**JOSEF SCHMID** /// Die Weltbevölkerung mag zuerst die Summe von fast 200 einzelstaatlichen Bevölkerungen sein, doch sie ist mehr als das. Ihre Analyse eröffnet einen besonderen Blick auf die internationalen Beziehungen, auf Spannungen und Rivalitäten um räumliche, strategische und kulturelle Ressourcen. Der Beitrag will in wichtige Facetten der Weltbevölkerung einführen und ansatzweise ein Wissen um Politische Demographie vermitteln.

### Zum Stand der Weltbevölkerung

Die Weltbevölkerung war schon jeher von gegensätzlichen Bewegungen durchzogen. Klima, Umwelt und kulturelle Tradition haben verschiedene regionale Trends hervorgebracht, die sich an demographischen Ungleichgewichten zeigen. Wenn heute von 7,3 Milliarden Menschen auf der Erde die Rede ist und einem jährlichen Anwachsen um 83 Millionen, dann verbergen sich hinter

nur mehr oder minder wachsende Bevölkerungen.<sup>1</sup>

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts kam es dann zu verblüffenden Bewegungen. Die moderne Welt nahm Abschied vom Bevölkerungswachstum aus eigener Reproduktion und begab sich Mitte der 1960er-Jahre in einen Stagnations- und Abwärtstrend von bis dahin nicht gekanntem Ausmaß. Der erneut einsetzende Geburtenrückgang hat sein Ende erst unterhalb des Ersatzniveaus der Generationen gefunden. Zum Generationenersatz wären durchschnittlich zwei Kinder je Frau nötig, doch nun wird er seit Anfang der 1970er-Jahre mit 1,4 Kindern je Frau um ein Drittel unterschritten. Bevölkerungsabnahme setzte nur deshalb nicht gleich ein, weil mit den vorhandenen Jugendjahrgängen noch eine Elternreserve zur Verfügung stand und demographische Lücken allenfalls mit Zuwanderung gefüllt werden konnten.

### Bis vor 50 Jahren gab es nur **WACHSENDE** Bevölkerungen.

dieser Zahl mehrere Strömungen: Trends des Weiterwachsens von Bevölkerungen in Staaten und Regionen, sodann Trends der Bevölkerungsstagnation, sogar Bevölkerungsabnahme. Solche schroffen Gegensätze sind geschichtlich neu. Vor 50 Jahren gab es



Entwicklungsländer müssen von der industriellen Massenfertigung rascher in die post-industrielle Wissensgesellschaft gelangen.

Die Weltbevölkerung von besagten derzeit 7,3 Milliarden – nach einer mittleren Schätzvariante der Vereinten Nationen (UN) – wird bis 2050 auf 9,7 Milliarden anwachsen. Europa wird zu diesem Wachstum nichts mehr beitragen, dafür umso mehr Zentralasien und Zentralafrika. Indien dürfte bis 2025 die Bevölkerung Chinas mit 1,3 Milliarden einholen und übertreffen. Unter allen Kindern, die jährlich geboren werden, sind die meisten indische Kinder. Das demographische Schicksal der Welt entscheidet sich an der Entwicklung der circa zehn bevölkerungsreichsten Länder.

### Wachsende Weltbevölkerung – weniger Europäer

Zum demographischen Erfahrungsschatz der Europäer sind folgende Erkenntnisse hinzuzufügen:

- Hochentwickelte liberale Ökonomien und Demokratien bewegen sich demographisch rückläufig, es sei denn, es wird mit enormen staatlichen Mitteln dagegen gesteuert wie in Frankreich.
- Länder mit deutlich wachsender Bevölkerung liegen zur Gänze außerhalb Europas und sind in Ökonomie, Politik und Lebensformen von europäischen Standards weit entfernt. Ihre ökonomisch-politische Zukunft ist offen. Das gilt für Länder wie Nigeria, Indien, Pakistan, Brasilien und Mexiko. Es ist Aufgabe der Entwicklungsforschung festzustellen, ob den demographischen Ungleichgewichten nicht auch ökonomische, militärische und politische Machtungleichgewichte entsprechen, und ob von demographischer Seite mit weiteren Verschiebungen und neuen Konstellationen zu rechnen ist.

Die Europäer fragen sich, was denn aus ihrer bisherigen Stellung in der Welt wird, wenn sich das demographische Schwergewicht in die südliche Hemisphäre verlagert und der Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung von Jahr zu Jahr sinkt. War 1950 ihr Anteil noch 22 %, so halbierte er sich bis 2000 um die Hälfte, nämlich auf 11 % und wird bis zum Jahre 2050 gerade noch 7 % betragen. Die Europäische Union mit 507 Millionen Einwohnern versteht sich als Wertegemeinschaft und das impliziert freie Marktwirtschaft, Rechts- und Sozialstaat und Demokratie. Die EU, die diese Werte mit Entschiedenheit vertritt, macht heute (2014) nur 7 % der Menschheit aus und wird bis 2050 auf 5 % zurückgegangen sein. Wenn mit diesem geringen demographischen Gewicht genügend ökonomische Potenz mobilisiert werden soll, um als Wirtschaftsmacht noch imponieren und Einfluss ausüben zu können, dann sind vermehrte Anstrengungen nötig.<sup>2</sup>

Der Kampf um die Menschenrechte, um den Wert der Arbeit und der Einzelperson stimmt nicht gerade hoffnungsvoll. Die Entwicklungsländer (ohne China) umfassen heute 4,7 Milliarden Menschen und werden bis 2050 auf über 7 Milliarden gewachsen sein. Hinzu kommt, dass es selbst unter den vergleichsweise wohlhabenden Entwicklungsländern nicht ein einziges Land

**Das abnehmende demographische Gewicht Europas schwächt seinen politischen **EINFLUSS**.**

gibt, das EU-Standards entspricht und als Demokratie nach westlichem Muster anzusehen wäre.

Das wirft die weitere Frage auf, ob nicht die außereuropäische Welt nach einer kulturellen Eigenentwicklung strebt, einen eigenen Weg zur Modernisierung gehen wird, der sich mit der Geschichte und Religion dieser Räume besser vereinbaren lässt.<sup>3</sup>

### **Das Bevölkerungswachstum außerhalb Europas**

Alterung und Schrumpfung in Europa setzen sich zusammen aus negativer Geburtenbilanz (mehr Sterbefälle als Geburten) und steigender Lebenserwartung noch bis in die höchsten Altersstufen. Europa zählt jährlich mehr Hundertjährige als im Jahr zuvor. In vielen Räumen, die man einmal Dritte Welt genannt hat, spielt sich exakt der gegenteilige Vorgang ab. Dort herrscht eine durchschnittliche Geburtenzahl von 4 Kindern je Frau und das bedeutet eine Verdoppelung der kommenden Generation. Die Ziele aber, die den Entwicklungsländern vorgegeben sind, ändern sich deshalb nicht. Sie müssen Ressourcen organisieren, im Nachwuchs das Humanvermögen der Zukunft sehen und ihn entsprechend erziehen. Arbeitsmärkte müssen für steigende Binnen- nachfrage, aber auch für die Produktion weltmarktgängiger Exportgüter sorgen.

Nachdem Asien, voran China, seinen eigenen Wege gefunden haben dürfte, konzentrieren sich die Entwicklungsprobleme weitgehend auf Afrika, und zwar auf das zentrale tropische Afrika „südlich der Sahara“. Afrika zählte 2009 eine Milliarde Einwohner und soll vor 2040 bereits die zweite Milliarde beherbergen. Bis 2100 wird nach UN-Projektionen eine Vervierfachung der afrikani-

schen Bevölkerung auf 4,4 Milliarden erwogen.

Alle Indikatoren für Afrika deuten auf die höchste Geburtenhäufigkeit („Fertilität“) im Weltmaßstab. Über Jahrzehnte hinweg wird eine durchschnittliche Geburtenzahl von 5 Kindern je Frau registriert. Leicht sinkende Sterblichkeit verändert am enormen Geburtenüberschuss nur wenig. Es gab Einwände, wonach Hunger, Seuchen und Bürgerkriege die afrikanische Bevölkerung dezimieren und Projektionen obsolet machen würden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass lokale Übel, wie schrecklich auch immer, das afrikani-

### **In AFRIKA werden aktuell vier Kinder je Frau geboren.**

sche Bevölkerungswachstum insgesamt nicht zu hemmen vermögen. Katastrophenhilfe und Demographie gehören somit verschiedenen Problemkreisen an und sollten nicht miteinander verquickt werden.

Warum das afrikanische Bevölkerungswachstum nur schwer aus seiner Bahn gelenkt werden kann, liegt an einem starken, in der Alterspyramide verborgenen Wachstumsmoment. In jungen Altersstrukturen (breiter Jugendsockel, schmaler werdender oberer Anteil) steckt ein demographischer Wachstumsschub. Es handelt sich analog dem Zinseszins-Effekt um einen Kindeskindeffekt. Aus starken Jugendjahrgängen werden bald ebenso starke Elternjahrgänge, deren Geburten die Alterspyramide mit neuem Jugendsockel ausstatten und damit mit erneutem Wachstumspotenzial. Es handelt sich um einen Struktureffekt junger Alterspyramiden.

Er wirkt noch ungebremst in Indien und Zentralafrika (Nigeria), während er in China mit seiner strengen Ein-Kind-Politik zum Stillstand gekommen ist. In 10 Jahren wird dann Indien China demographisch überholt haben; Afrika dürfte auch um 2100 seinen Wachstumsprozess noch nicht abgeschlossen haben – aus Gründen eines gewaltigen Struktureffekts seiner jungen Alterspyramiden.<sup>4</sup>

### **Demographie – der Blick ins Herz der Völker**

Der Bevölkerungsprozess geht aus den demographischen Faktoren Geburten und Sterbefälle bzw. Lebenserwartung hervor. Sie bilden die „natürliche Bevölkerungsbewegung“ und folgen gewissen Gesetzen: Was stirbt, muss erneuernd ersetzt werden. Leben und Sterben gehen in Abstimmung aufeinander vor sich.

Bevölkerungen wachsen über Geburten, die über der Zahl der Sterbefälle liegen müssen. Jahrhundertlang fand ein Wettlauf zwischen beiden statt, den die Geburtenzahl immer – wenn auch manchmal knapp – gewonnen hat, denn sonst gäbe es uns heute nicht mehr. In vorindustrieller Zeit waren Kinder Lebensstütze, Retter in der Not und Altersversorgung, kurz: eine Lebensquelle, die nicht versiegen durfte. Der Hauptkampf gegen die Sterblichkeit beherrschte die menschlichen Gemeinschaften bis in die jüngste Neuzeit. Doch nachdem die (Kinder-)Sterblichkeit erfolgreich gesenkt und die Lebenserwartung erhöht werden konnte, erwies sich die Geburtenentwicklung als das neue Problem. Sie trat ins Rampenlicht der Generationenablöse und wird nun im fortgeschrittenen Westen zum bestimmenden, wenn auch unsicheren Bevölkerungsfaktor. Denn Nachwuchs

hervorzubringen, „Fertilität“, wird im liberalen Rechtsstaat zur Privatangelegenheit des Einzelnen und nimmt keine Rücksicht mehr auf die soziale Umwelt, die noch auf Kinder angewiesen bleibt, so im Bereich einer Solidargemeinschaft und eines Generationenvertrags. Fertilität aus generativem, reproduktivem Verhalten oder aus der Realisierung eines oder eines weiteren Kinderwunsches ist für die Demographie zum komplizierten Forschungsgegenstand geworden. Lebensrisiken, die man früher mit eigenen Kindern abdecken musste, sind mittlerweile Sache eines wohlorganisierten Sozialstaats geworden. Es verbleiben aber „genealogische Abläufe“, die menschliche Gemeinwesen dauerhaft machen und nicht versanden dürfen. Das sind die Generationenablöse, Versorgung der abhängigen Jahrgänge sowie die Tradition und Weitergabe der Kultur.<sup>5</sup>

### **Gegensätzliche Motive im Nachwuchsverhalten**

Die Geburtenentwicklung verdankt sich folgenden Faktoren oder Motiven:

- dem persönlichen Entschluss für Nachwuchs,
- den ortsüblichen Normen der Familiengröße und Kinderzahl,
- demographischen Gesetzen, die in einer jungen oder alten Altersstruktur stecken und mit der Alterspyramide auch sichtbar gemacht werden können sowie
- staatlichen Regelungen bezüglich Paarbindung und Nachwuchs.

Man ist hineingeboren in eine junge arme Welt oder in eine reiche alte. Demographie wird hier zum Schicksal. Subjektive Beweggründe und Normendruck seitens Familie, Verwandtschaft

und Gemeinde wirken zusammen zu einem „generativen“ oder „reproduktiven“ Verhalten von Paaren, meistens der Frauen. Es sei betont, dass der Normendruck auf Eheschließung und Familiengründung in einer liberalen, individualistischen Wohlstandsgesellschaft praktisch entfällt. Der Kinderwunsch reduziert sich in der Moderne auf eine emoti-

### **Im modernen Sozialstaat sind KINDER nicht mehr Alterssicherung.**

onale Befriedigung von Elternschaft und dieses emotional-psychologische Moment spürt keinen Druck mehr von außen und bleibt dem Zufall persönlicher Lebensumstände überlassen.

Um zu einem interkulturellen Vergleich zu kommen, stellen Forscher in verschiedenen Kulturen die Frage, was einer Frau zu Status, Ansehen und Lebenserleichterung verhilft („Access to Resources“-Approach). Stellt man diese Frage an eine Frau in Zentralafrika, dann wird sie eine gewisse Kinderschar als statussichernd und existenznotwendig erachten. Mit vier überlebenden Kindern (das bedeutet etwa sechs Geburten) bewältigt sie einen Haushalt und bleibt für den Vater der Kinder interessant, der einmal die Knaben holen und in seine Geschäfte einweihen wird. Will eine Frau in Europa Ansehen, Status und gehobenen Lebensstandard, dann wird sie versuchen, einen akademischen Abschluss zu machen, eine Qualifikation und eine gesicherte Be-

rufspannung zu erreichen. Familiengründung und Nachwuchs sind hier Extras im Lebensplan und zur Statusgewinnung nicht nur unnötig, sondern sogar hinderlich.

Während in Entwicklungsländern der Existenzdruck und die Struktureffekte junger Bevölkerungen zu hohen Geburtenzahlen führen, dominiert in der modernen Welt der individuelle Kinderwunsch, der im persönlichen Belieben der Paare bzw. der Frauen steht. Während im modernen Rechts- und Sozialstaat der Generationenvertrag verwaltungstechnisch eingerichtet und finanziell bezuschusst ist, muss sich eine Frau in Afrika ihren sichernden Generationenvertrag erst selbst mit einer Kinderschar schaffen. Das mag der Grund dafür sein, dass sich am generativen Nachwuchsverhalten in Afrika seit Jahrzehnten wenig ändert, während in anderen Regionen Geburtenrückgänge gefeiert werden wie gelungene Entwicklungsfortschritte. Es ist im Falle Afrikas nicht eine Rückständigkeit zu vermuten, sondern eine eigenständige normativ-soziologische Situation, ein besonderes kulturelles Muster oder „Regime“. Es hat sich von den übrigen Geburtenrückgangsmustern anderer Entwicklungsländer (Asien, Lateinamerika) abgekoppelt und erfordert eine eigenständige, diesen Umständen angemessene Politik.<sup>6</sup>

Der Bevölkerungsprozess kennt noch einen dritten demographischen Faktor, nämlich die Migration. Wanderungen begleiten die Menschheit von Anbeginn. Gegenwärtig geraten Abwanderungs- und Aufnahmeländer in eine ausgesprochene Migrationswelle. Die Wohlstandsregionen der Erde werden „bestürmt“. In einer Zeit weltweiter Konflikte, Bürgerkriege und Flüchtlingsströme und der spürbaren Nei-

gung, abgeschaffte Grenzzäune wieder zu errichten, besteht doppelt Anlass, sich über den allgemeinen Zustand des Globus Rechenschaft zu geben.

### Bevölkerung und Entwicklungsprozesse

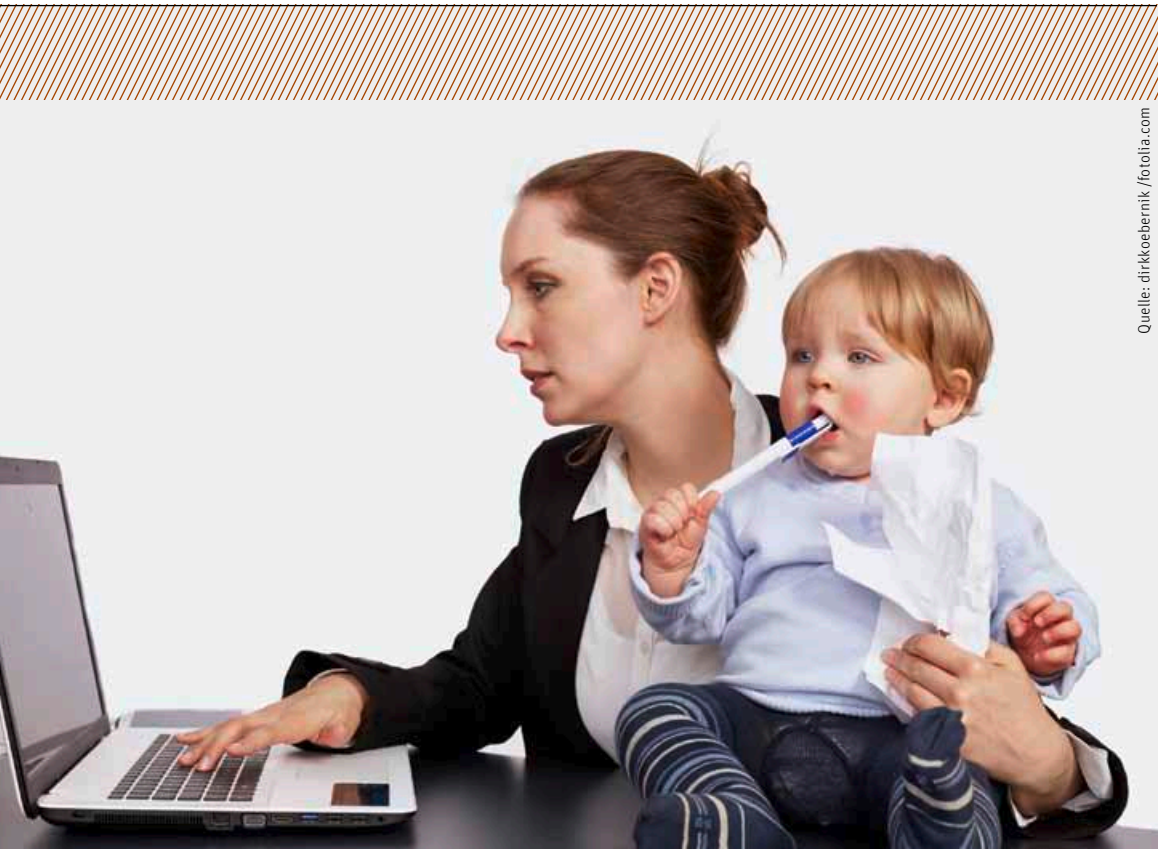
Zum Verhältnis von Bevölkerungs- und gleichzeitiger Gesellschaftsentwicklung hat sich nur eine Konzeption durchgesetzt, auch international, nämlich die „Theorie des demographischen Übergangs“. Ihr Theoriestatus ist umstritten, weil historische Verläufe nicht in Theorien zu zwängen sind. Demographischer Übergang meint die wechselseitige Anpassung von Bevölkerungsstruktur und fortschreitender Modernisierung der Gesellschaft. Deutschland kann hier als Beispiel dienen. Die in der Agrarkultur üblichen hohen Sterbeziffern und ebenso hohen Geburtenzahlen gingen im Laufe der Industrialisierung nacheinan-

Dafür sind aber mehr als nur medizinische Fortschritte verantwortlich. Es ist die Umstellung im Alltagsleben (Lohnarbeit außer Haus), die die industrielle Arbeitswelt in Großstädten herbeigeführt hat. Hinzu kommt die neue Erfahrung von Kinderkosten durch notwendige Schulung und Ausbildung. Der demographische Übergang muss eine Stressphase durchlaufen. Wo die Sterbefälle gesunken, die Geburtenhäufigkeit noch unverändert hoch geblieben ist, öffnet sich eine Wachstumsschere mit Geborenenüberschüssen. Diese Phase, in der sich die Ursprungsbevölkerung mitunter verdoppelt, wird unrichtigerweise „Bevölkerungsexplosion“ genannt. Sie ist vorübergehend, schafft aber auf Generationen hinaus Tatsachen. Diese Konzeption ist also keine „Theorie“, sondern ein in allen europäischen Staaten des 19. und 20. Jahrhunderts beobachteter Vorgang. Sie ist eine historische Tendenz und – wohlgermerkt – auf einen Kontinent beschränkt.

Die räumliche Beschränkung dieser Erfahrung wird offenbar, wenn man versucht – und man hat hier gar keine Wahl – den demographischen Übergang auf die Entwicklungsländer anzuwenden. Da wird bald aus der einförmig gedachten Fortschrittskonzeption, die der europäischen Industrialisierung und der von ihr herbeigeführten demographischen Veränderung entstammt, ein buntes Bild aus kulturgeschichtlichen, religiösen, wirtschaftlichen und klimatischen Antriebskräften. Sie können die Entwicklung von Ländern erleichtern oder auch bremsen. Während in Deutschland die Religion als protestantische Ethik für die Entstehung der kapitalistischen Moderne grundlegend war, scheint der Islam im Nahen Osten nicht die Vorreiterrolle eines modernen

**Derzeit verhindert nur ZUWANDERUNG die reale Bevölkerungsabnahme.**

der zurück. Noch während des 19. Jahrhunderts sank zuerst die hohe (Kinder-) Sterblichkeit aufgrund besserer Ernährung und medizinischer Techniken. Nach besagter Erfahrung folgten den gesunkenen Sterbefällen auch die Geburtenzahlen. Von der Bismarck'schen Reichsgründung bis zur Weltwirtschaftskrise von 1929 sank die durchschnittliche Kinderzahl in den Familien von fünf auf zwei.



**In Europa setzte mit der Industrialisierung ein Geburtenrückgang ein. Heute verstärkt die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf diese Tendenz noch zunehmend.**

Wirtschaftsstaates übernehmen zu können.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen starkem Bevölkerungswachstum, worunter schon ein Zuwachs von mehr als 1 % jährlich zu verstehen ist, und internen Problemen dieser Wachstumsländer. Zu ihnen zählen: Stammesrivalitäten, Existenznot der Landbevölkerung, Zuzüge in die Elendsquartiere der Städte, Staatsschulden aus Waffenkauf, Inflation, autoritäre Regime mit Korruption und schlechter Regierungsführung. „Rapid Population Growth Saps Development“, so Jeffrey D. Sachs.<sup>7</sup> „A country under rapid population growth cannot organize itself rationally“, sagte Leon Tabah.<sup>8</sup> Alle Entwicklungsländer stehen deshalb unter Kooperativen und

Programmen, um die genannten Probleme zu verringern. Das größte bevölkerungspolitische Programm der Geschichte ist die chinesische Ein-Kind-Politik, die in der weiten Landregion bei Mangel an Söhnen gelockert wird. Die übermäßige Tötung weiblicher Föten verzerrt bereits die Geschlechterproportion und wird dazu führen, dass ein Viertel der nächsten Männergeneration keine Frau findet. Die Paare in den Entwicklungsländern wenden Geburtenkontrolle nur an, wenn sie vom Rückgang der Kindersterblichkeit überzeugt sind und auf Vorsorgegeburten verzichten können, und wenn sich der wirtschaftliche Fortschritt so spürbar im Familieneinkommen niederschlägt, dass nicht alles für das Überleben ausge-

geben werden muss, sondern ein Teil für eine bessere Zukunft der Kinder beiseitegelegt werden kann (Schulgeld).

Die Rolle der Bevölkerung im Entwicklungsprozess hat die Wissenschaft in Lager geteilt. Die Experten, die in der Bevölkerung den Schlüssel zur Entwicklung sehen – vor allem in der Beschränkung der Zuwächse durch Politik und Familienplanung –, sind in den höchst-

Maihofer, bestimmte deutlich: „Entwicklung ist die beste Pille“. Der Satz ist bis heute das Motto der „Demo-Ökonomen“. Die Debatte endete mit einem Salomonischen Urteil: Bevölkerungswachstum ist weder ein Verhängnis noch ein reiner Hoffnungsschimmer, sondern ein „Komplize“, der ein Staatsversagen beschleunigt wie in Somalia, im Südsudan, Kongo und Jemen, oder aber zu Glanz und Wohlstand verhilft wie in Singapur, Hongkong oder Südkorea.

Entwicklungsländer brauchen einen demographischen Übergang, der ihrer Lage angepasst ist. Er wird vom europäischen Modell deutlich abweichen müssen:

- Europa hatte drei Generationen Zeit, seinen demographischen Übergang im Einklang mit seiner Modernisierung zu vollenden. Die Entwicklungsländer müssen in drei Jahrzehnten so weit sein, für Millionen Eintretender ins Erwerbsalter Arbeitsmärkte, Beschäftigung in Landwirtschaft, Fertigung und Dienstleistungen zu bieten. Exportgüter sollen sich nicht in Rohstoffen erschöpfen, weil damit kein qualifiziertes Humanvermögen hergestellt werden kann.
- Entwicklungsländer können nicht in Ruhe abwarten, bis sich die Geburtenhäufigkeit langsam der vorausgeeilten niedrigen Sterblichkeit angepasst hat. Lebensumstellung und Familienplanung müssen schneller zusammenwirken. In kleiner gewordene Jugendjahrgänge kann umso mehr und besser investiert werden.
- Entwicklungsländer können ihrem inneren Bevölkerungsdruck nur entgehen, wenn sie die Etappen zum global vernetzten, digitalen Weltmarkt rascher durchschreiten: vom Agrar-

### **Bevölkerung und ENTWICKLUNG können positiv oder verhängnisvoll zueinander stehen.**

ten amerikanischen Regierungsstellen vertreten. Sie heißen Malthusianer, benannt nach dem englischen Ökonomen und Pfarrer Robert Malthus, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Bevölkerungswachstum den Grund aller menschlichen Katastrophen sah. Es sei daher mit allen Mitteln zu drosseln. Der Ökonom und Diplomat Kenneth Galbraith forderte für „malthusianische Bevölkerungen“, die Fortschrittsgewinne durch hohe Kinderzahlen wieder zunichtemachen, die Streichung der Entwicklungshilfe.

Auf der anderen Seite gab es die liberalen und optimistischen Wirtschaftspolitiker, die allein auf die herkömmliche Weise modernisieren und investieren wollten. Sie meinten, dass sich die Lösung des Bevölkerungsproblems im Zuge dessen und quasi-automatisch einstellen würde, wie es der demographische Übergang vorgezeichnet habe.

Der Streit der beiden Lager brach auf der bisher größten Bevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen 1974 in Bukarest auf. Der westdeutsche Delegationsleiter, Bundesinnenminister Werner

staat mit niedrig qualifizierter Erwerbsbevölkerung in die industrielle Massenfertigung, die verlängerte Werkbank der hochentwickelten Welt; von da aus in die postindustrielle wissenschaftliche Produktion, in informationsgesteuerte Techniken und ihre gleichwertige Anwendung in den Produktionssektoren Landwirtschaft, Fertigung und Dienstleistungen.

### „The Rest against the West“? – Zeichen einer Auseinander- Entwicklung

Für Europäer ist Entwicklung die Abfolge oder auch die Arbeit an Zivilisations-schritten, die von Naturgewalten unabhängiger machen. Das haben die Europäer unter Entwicklung verstanden, nämlich ihre eigene, und sie für universell vorbildlich erklärt.

Im Kalten Krieg war die Entwicklung von den zwei Hegemonialmächten für ihren jeweiligen Herrschaftsbereich vorgegeben. Mit dem Sieg des westlichen Modells schien das „Ende der Geschichte“ gekommen, weil Streit und Entzweiung im Weltmaßstab nun keine Basis mehr hätten. Entwicklung wurde seit Ende des Zweiten Weltkriegs immer schon als „Amerikanisierung“ gedeutet, als Schaffung eines offenen, auf dem individuellen Leistungsprinzip und Privateigentum beruhenden Lebensmodells.

Nun erlebt aber seit der Wende die Welt nicht einen allgemeinen Wettlauf, um möglichst bald eine amerikanische Gesellschaft zu werden, sondern wieder aufgetauchte Völker und Staaten begeben sich in einen Wettlauf zu sich selbst, auf einen Weg der Selbstbehauptung und Wiederfindung, nachdem sie jahrzehntelang unterdrückt waren. Es zeigen sich also andere Weltphänomene wie Territorialkämpfe und Bürgerkriege entlang den Merkmalen von Völkern und Volksgruppen, die tief in ihrer Geschichte und Kultur wurzeln. „Zugehörigkeit“ scheint das Motto der Nachwendezeit. In einer politisch zertrümmerten Welt werden Volkszugehörigkeit, auch zu kleinen unterstaatlichen Gruppen („Ethnizität“), Religion und Nationalität zu Haltepunkten der Orientierung, der Identifikation und des Vertrauens. Die Herkunftsmächte melden sich nach dem Kalten, ideologischen Krieg, der alle Bindungen unterhalb des weltrevolutionären Gedankens verboten hatte, auf der geschichtlichen Bühne zurück – spektakulär an 9/11 und sonst in tausenden Scharmützeln, Terroranschlägen, raumgreifenden Aktionen ethnisch-religiöser Milizen, zuletzt für einen Islamischen Staat.

Damit wurde die einstige Dritte Welt dem Westen nicht ähnlicher, sondern sie entfernte sich in ihrem Selbstfindungsprozess von ihm. Für den Menschen der westlichen Moderne sind vormoderne Zugehörigkeiten ethnisch-religiöser Natur zu folkloristischen Attributen geworden, denen man nicht mehr zutraut, einen Kontinent zu zerlegen. Der Historiker Niall Ferguson fragte nach der neuen Konstellation und nannte sie „The West and the Rest?“. Ernst Nolte spricht vom Islam als dem letzten, großen Herausforderer und Feind der

**ENTWICKLUNGSLÄNDER brauchen  
ihren kulturell angepassten demo-  
graphischen Übergang.**

westlichen Werte um Einzelperson und Religionsfreiheit.<sup>9</sup> Was in einer solchen Welt Entwicklung heißt, beantwortete noch Samuel Huntington, der eindringlich diesen konflikt-geladenen Weltzustand beschreibt: Der übergroße Teil der Weltbevölkerung, der außerhalb Europas liegt, strebe zwar nach Modernisierung, aber keinesfalls nach Amerikanisierung oder Verwestlichung.

### Länder nach ihrem ökonomischen Rang

Man war gewohnt, die Weltbevölkerung in zwei unterschiedliche Lebenswelten zu teilen.<sup>10</sup> Da ist einmal der Westen mit rund einer Milliarde Menschen und den höchsten sozialen und ökonomischen Standards und auf der anderen Seite die außereuropäischen Lebensformen auf den Entwicklungskontinenten. Nun scheint das schlichte Bild einer zweigeteilten Welt zu bröckeln. Dynamische Kräfte regen sich in großen Entwicklungsländern und zeigen wachsende wirtschaftliche und politische Potenz.<sup>11</sup>

Eine Anordnung der Bevölkerungen nach ökonomischem Gewicht lässt sich jährlich erstellen. Die Kriterien der Weltbank und weiterer qualifizierender Indices – der bekannteste ist der Human Development Index (HDI) – liefern hierzu die Grundlagen.<sup>12</sup> In oberflächlicher Manier wird „der Westen“ als einzige reiche Weltregion bezeichnet. Er besitzt

das begehrteste Lebensmodell, die effizienteste Wirtschaftsweise und größte persönliche Freiheit. Der Westen hat eine Alleinstellung in Sachen Wohlstand und militärischer Macht. Der Süden dagegen gärt und zeigt keine Konturen, die man als neue Ordnung ansehen könnte. Die Weltlage rechtfertigt die in der Kapitelüberschrift vorgenommene Vertauschung der Begriffe im Untertitel von Fergusons Werk. Es ist „der Rest“, der sich gegen den Westen in Stellung bringt. Er gewinnt immer mehr an Eigenleben und Bedeutung. Was einmal „Dritte Welt“ hieß, die selbständig ge-

### Die BRICs wollen ein GEGENGEWICHT zur G8 aufbauen.

wordenen Kolonien und Staatsgebilde auf dem asiatischen und afrikanischen Kontinent, befinden sich in einem Rollenwechsel. Von einem Objekt internationaler, vor allem westlicher Hilfe und Stützung rücken sie immer mehr ins Zentrum der Weltaufmerksamkeit. Von einer abschätzig betrachteten Peripherie arbeiten sie sich mitten in das politische, wirtschaftliche und leider auch militärische Weltgeschehen.

Ein entscheidendes Kriterium, zu den „aufstrebenden Ländern“ zu zählen, ist eine gewisse Bevölkerungsgröße, die in qualifizierte Produktionskapazität verwandelt werden kann. Es sind die Bevölkerungsgiganten China und Indien, Südafrika, Brasilien, auch „Schwellenländer“ genannt. Sie produzieren bereits weltmarktgemäß und erweisen sich im Welthandelsgeschehen und mittlerweile auch Finanzwesen als ebenbürtige Partner. BRICS bedeutet die Anfangsbuchstaben der genannten Schwellen-

**Entwicklungsländer wollen Modernisierung, aber nicht unbedingt VERWESTLICHUNG.**

länder (mit Russland), die sich in stande fühlen, innerhalb der Weltwirtschaft ein Gegengewicht zu westlichen Groß- und Mittelmächten zu bilden. Sie haben vor, eine eigene Entwicklungsbank zu gründen, um sich vom IWF und Weltbank unabhängig zu machen.<sup>13</sup>

Vom Westen aus gesehen bilden sie mitsamt den Ölförderstaaten eine „Aristokratie der Armen“. Mittelgroße Länder mit mindestens einer geostrategischen Bedeutung oder speziellen Bodenschätzen sind eine Art „Mittelstand“ und finden sich in Nordafrika und Zentralasien. Dann sind die Armen und Ärmsten zu nennen, deren Zahl zu halbieren internationale Organisationen seit langem bestrebt sind. In den „am wenigsten entwickelten Ländern“ leben etwa eine Milliarde Menschen, die pro Tag über weniger als 1,25 US-Dollar verfügen. Sie haben die höchsten Geburtenraten, die rein rechnerisch eine Verdoppelung dieser Sozialschicht in nur 20 Jahren bedeutet. Kinder sind die einzigen Arbeitskräfte und tragen zum Familieneinkommen bei.

Man ist schon gespannt, wie die rasch alternden Bevölkerungen in weit voneinander entfernten Weltregionen, nämlich Deutschland und China ihr Alterungsproblem meistern. Deutschlands Alterung ist eine Begleiterscheinung seines Modernisierungswegs. Das Alterungsproblem Chinas, eines 1,3-Milliardenvolkes, stammt von einer strengen Ein-Kind-Politik. Von der Einführung staatlicher Altersversorgung ist noch wenig bekannt. Es wird vermutet, dass Chinas stürmische wirtschaftlich-technische Entwicklung ihren Dämpfer erfahren wird, wenn seine demographischen Probleme so richtig zum Vorschein kommen und seine internen Widersprüche zwischen Stadt

und Land, reichen und armen Provinzen und Alterungskosten aufgrund von Langlebigkeit in Ein-Kind-Familien aufbrechen.<sup>14</sup>

Die Weltbevölkerung wird nach einer mittleren Schätzvariante von derzeit 7,3 Milliarden bis 2050 auf 9,7 Milliarden anwachsen. Europa wird zu diesem Wachstum nichts mehr beitragen, dafür umso mehr Zentralasien und Zentralafrika. Die Weltbevölkerung in den Blick zu nehmen, ist dem akademischen Interesse längst entwachsen. Was auf die Welt zukommt, seien es der Klimawandel, ethnisch-religiöse Konflikte und wiederkehrende Kämpfe um Existenzbasen und Einflusszonen, betreffen nicht mehr Einzelstaaten, sondern die Menschheit. ///



### /// PROF. EM. DR. JOSEF SCHMID

war Inhaber des Lehrstuhls für Bevölkerungswissenschaft an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Demographie e. V. (DGD) und Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie (DGH).

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe UN- und PRB-Daten: <http://esa.un.org/unpd/wpp/> und <http://www.prb.org/Publications/Datasheets/2014/2014-world-population-data-sheet.aspx>, beide Stand: 10.8.2015; Chasteland, Jean-Claude / Chesnais, Jean-Claude: La Population du Monde. Enjeux et problèmes, Paris 1997; Campbell, Martha / Bedford, Kathleen: The theoretical and political framing of the population factor in development, in: Philosophical Transactions of the Royal

- Society, 364/2009, S. 3101-3113, <http://rstb.royalsocietypublishing.org/content/364/1532/3101.full.pdf+html>, Stand: 10.8.2015.
- <sup>2</sup> Laqueur, Walter: Europa nach dem Fall, München 2012; Ders.: Die letzten Tage von Europa – ein Kontinent verändert sein Gesicht, München 2008; Pritchett, Lant / Viarengo, Martina: Why demographic Suicide? The Puzzles of European Fertility, in: Population and Development review (Supplement) 38/2012, S. 55-71, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1728-4457.2013.00551.x/pdf>, Stand: 10.8.2015.
- <sup>3</sup> Atteslander, Peter (Hrsg.): Kulturelle Eigenentwicklung – Perspektiven einer neuen Entwicklungspolitik. Frankfurt / New York 1993.
- <sup>4</sup> Roland, Pressat: L'analyse démographique. Concepts, methods, résultats. Paris 1983; Wunsch, Guillaume / Caselli, Graziella / Vallin, Jaques (Hrsg.): Demography: Analysis and Synthesis: A Treatise in Population Studies, Amsterdam u. a. 2006.
- <sup>5</sup> Kiefl, Walter / Schmid, Josef: Empirische Studien zum generativen Verhalten. Erklärungsbefunde und theoretische Relevanz, in: Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, 15/1985; Schmid, Josef: Stichwort „Soziologie“, in: Online-Handbuch Demografie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2008, [http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/handbuch\\_texte/pdf\\_Schmid\\_Sozioologie.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Schmid_Sozioologie.pdf), Stand: 10.8.2015.
- <sup>6</sup> Bongaarts, John / Casterline, John: Fertility Transition: Is sub-Saharan Africa Different?, in: Population and Development Review (Supplement s1) 38/2013, S. 153-168.
- <sup>7</sup> Sachs, Jeffrey D.: Rapid Population Growth Saps Development, in: Science 297/2002, S. 341.
- <sup>8</sup> Clarke, John I. / Tabah, Léon (Hrsg.): Population – Environment – Development Interactions, Paris 1995.
- <sup>9</sup> Ferguson, Niall: Civilization: The West and the Rest, London 2011; Nolte, Ernst: Die dritte radikale Widerstandsbewegung: der Islamismus, Berlin 2009.
- <sup>10</sup> Kent, Mary M. / Haub, Carl: Global Demographic Divide, in: Population Bulletin 60 (4)/2005; Schmid, Josef: Bevölkerung im Entwicklungsprozeß Lateinamerikas. Bevölkerungssoziologische Einführung und demographische Texte lateinamerikanischer Forscher, Frankfurt / New York 1991.
- <sup>11</sup> Landes, David: Wohlstand und Armut der Nationen – Warum die einen reich, die anderen arm sind, München 1999.
- <sup>12</sup> Birdsall, Nancy / Fei, John / Kuznets, Simon / Ranis, Gustav / Schultz, T. Paul: Demography and Developments in the 1980s, in: World Population and Development. Challenges and Prospects, hrsg. von Philip. M. Hauser, Syracuse (New York) 1979, S. 211-295; Birdsall, Nancy / Kelley, Allen C. / Sinding, Steven W. (Hrsg.): Population Matters: Demographic Change, Economic Growth, and Poverty in the Developing World, Oxford 2001.
- <sup>13</sup> Falletti, Sébastien: La nouvelle banque des Brics défie le FMI et la Banque mondiale, in: Le Figaro, 8.7.2015, S. 20.
- <sup>14</sup> Eberstadt, Nicholas N.: Looking towards 2030: A New World Coming into Focus, in: Economic Affairs, 32/2012, S. 17-26, <http://www.iea.org.uk/sites/default/files/publications/files/Economic%20Affairs%2032.1%20Eberstadt.pdf>, Stand: 10.8.2015.